



Nur ein „harmloser“ Appell?

Géi méi aggressiv un de Mann!

Beitrag von Prof. Dr. Georges Steffgen,
Université du Luxembourg





Dies ist eine Aufforderung, die man häufig insbesondere in Mannschaftssportarten von Trainern, Mitspielern, Offiziellen und auch Zuschauern hören kann. In diesem Beitrag wird sich aus einer aggressionspsychologischen Sicht damit auseinandergesetzt, worin ein grundsätzliches Problem dieser und vergleichbarer Aussagen im Sport liegt.

Soll und darf ein Sportler entsprechend dieses Appells wirklich aggressiver zur Sache gehen?

Um die aufgeworfene Frage beantworten zu können, ist als **erster Schritt** zu diskutieren, was überhaupt unter aggressivem Verhalten im Sport zu verstehen ist,

In einem Positionspapier der International Society of Sportpsychology (ISSP; Tenenbaum et al., 1997) wird als Aggression jeder unangenehme Reiz bzw. jedes Verhalten angesehen, das eine körperliche Schädigung (z. B. durch Schlagen) oder eine psychische Verletzung (z. B. durch Beschimpfungen) einer anderen Person zum Ziel hat. Die Schädigungsabsicht des Handelnden ist dabei das zentrale Kriterium, um aggressives sportliches Verhalten von anderem sportlichen Verhalten abzugrenzen.

Der Appell den Gegenspieler aggressiver anzugreifen, stellt demnach aus sportpsychologischer Sicht eine klare Aufforderung zur gezielten körperlichen bzw. psychischen Schädigung eines Anderen dar. Dies steht in direktem Widerspruch zu den festgelegten sozialen Normen sowie gültigen Regeln der jeweiligen Sportart.

Betrachtet man nun den alltäglichen, herkömmlichen Gebrauch des Begriffes Aggression im Sport, ist festzustellen, dass unter Aggression sowohl die (körperliche) Durchsetzungsfähigkeit eines Sportlers als auch das absichtlich schädigende Verhalten

eines Anderen, verstanden wird. Diese sehr breite und uneindeutige Begriffsverwendung von Aggression im Sportkontext hat jedoch zur Folge, dass a) der Aggressions-aufforderer (Trainer, Mitspieler, Offizieller oder Zuschauer) durch seinen Appell unterschiedliche Botschaften vermittelt („Sei aggressiv und/oder setz Dich durch“) und b) der Empfänger der Botschaft (der Sportler) aus der Aufforderung unterschiedliche Aspekte („Ich soll aggressiver sein und/oder mich mehr durchsetzen“) aufgreifen kann.

Entscheidend ist dabei, dass durch die Aufforderung von Trainer, Mitspieler, Offiziellen oder Zuschauer, wenn nicht konkret gewollt, dann doch zumindest billigend in Kauf genommen wird, dass der Sportler die Anweisung einseitig (falsch?) verstehen kann, und nur den direkten Appell an ein erhöhtes aggressives Verhalten – im Sinne der wissenschaftlichen Definition – heraus hört. Mögliche und zum Teil gewünschte Konsequenz wäre dann beispielsweise ein aggressives (schädigendes, verletzendes) Foul durch den Sportler (Foul-play).

Konkret bedeutet dies, dass wenn jemand zu aggressivem Verhalten im alltäglichen, herkömmlichen Sinne auffordert, er nicht nur mehr Durchsetzungsfähigkeit des Sportlers erwartet oder erwarten kann. Insoweit sind derartige Appelle auch Aufforderungen zum Regelverstoß bzw. zu unsportlichem und unfairem Verhalten – sprich Foul-play –, und sicherlich nicht förderlich um Fair-play zu unterstützen.

In vielen Sportarten hat das Regelwerk der jeweiligen Sportart explizit die Funktion aggressives Verhalten zu verhindern bzw. bei dessen Auftreten dieses angemessen zu sanktionieren. Jedoch kann nur das sanktioniert werden, was von dem jeweiligen Schiedsrichter beobachtet und als aggressives Verhalten interpretiert wird.

Ein Problem ist dabei sicherlich, dass die Intention bzw. die dahinter stehende Absicht eines Verhaltens schwer zu erkennen ist, und es daher häufig schwierig ist, für einen Schiedsrichter eine aggressive Handlung von einem einfachen Regelverstoß zu unterscheiden. Auf diesem Hintergrund sind die Regelwerke der meisten Sportarten so ausgelegt, dass per se die körperliche und physische Schädigung eines Sportlers (mit und ohne Absicht) verhindert werden soll, und gegebenenfalls sanktioniert wird.

Eine spannende Diskussion hat sich in diesem Zusammenhang im Kontext von Mannschaftssportarten mit starkem Körperkontakt (wie z.B. Rugby, Australian Football) entwickelt. Kerr (2002) weist darauf hin, dass es in spezifischen Sportarten auch eine „legale Aggression“ gäbe, die nicht durch das Regelwerk sanktioniert wird. Diesem Argument halten Sacks et al. (2003) entgegen, dass es sich in den Sportarten zwar um ein hoch intensives, extrem wettkampforientiertes, körper- und emotionsbetontes Verhalten handelt, welches durch das Regelwerk

der Sportarten akzeptiert ist (Hard-play). Jedoch wird auch im Rahmen dieser Sportarten, die Absicht jemand zu verletzen, sanktioniert. Billigend wird in diesen Sportarten nur in Kauf genommen, dass durch den stärkeren Körpereinsatz es zu mehr körperlichen Verletzungen kommt.

Welche Rolle spielt nun diese „harmlose“ Aufforderung - Géi méi aggressiv un de Mann! - für das konkrete Verhalten eines Sportlers?

Es ist daher als zweiter Schritt zu prüfen, ob und inwieweit solche Aufforderungen Einfluss auf das konkrete aggressive Verhalten des Sportlers nehmen können.

Aggressionen im und um den Sport sind heute fast allgegenwärtig. Durchgängig wird auf eine Zunahme von Aggressionen im und um den Sport verwiesen. So sind von und durch Zuschauer (nicht nur Hooligans) über Schiedsrichter, Offizielle, Trainer bis hin zu Sportlern aggressive

Verhaltensweisen zu beobachten und festzustellen. Wissenschaftlich belegt sind dabei eine Vielzahl unterschiedlicher aggressionsförderlicher Einflüsse auf und von Zuschauern, Schiedsrichtern, Offiziellen, Trainern, Mitspielern sowie Medien auf das Auftreten von aggressivem Verhalten. Unumstritten ist, dass Persönlichkeitsmerkmale eines Aggressors sein aggressives Verhalten



mitbedingen. Eine Vielzahl spezifischer situations- sowie personenbezogener Ursachen von Aggressionen, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, sind wissenschaftlich untersucht und belegt (für den Arbeitsbereich siehe Steffgen, 2008). In diesem Beitrag soll hingegen nur geklärt werden, inwieweit bereits einfache Appelle negative sprich aggressive Wirkungen erzielen können.

Zum einen ist allgemein von einem **direkten Zusammenhang** zwischen Kommunikation und aggressivem Verhalten auszugehen. Mittlerweile liegt eine Vielzahl an wissenschaftlichen Studien vor, die aufzeigen, dass sowohl Inhalt als auch Form der Kommunikation sich auf sportliches Handeln auswirken. So konnten z. B. Kassing und Infante (1999) belegen, dass wenn Trainer verstärkt aggressive sporttaktische Strategien einsetzen (wie z.B. der hier aufgeführte Appell), Sportler wiederum geringere sportbezogene

Zufriedenheit sowie ein geringeres Fair-play Verhalten zeigen. Haben demnach Trainer oder Andere die Absicht durch derartige sporttaktische Aufforderungen einen Sportler dazu zu ermutigen sich aggressiv zu verhalten, wird in der Folge auch verstärkt aggressives Verhalten der Sportler auftreten. Insbesondere in aufgeheizten Sportsituationen, in denen der Sportler bereits Frustrationen erlebt und körperlich erregt ist, ist die Schwelle zu aggressiven Reaktionen reduziert, und die Erlaubnis von Aussenstehenden aggressiv handeln zu dürfen, ist dann häufig ein bereitwillig aufgegriffener Aggressionsauslöser.

Zum anderen ist auch ein **indirekter Zusammenhang** zwischen sozialem Klima und Aggression belegt (siehe z.B. für den schulischen Bereich Steffgen, Recchia & Viechtbauer, 2013). Durch derartige Aufforderungen wird insgesamt das Sport- sowie das Mannschaftsklima negativ beeinflusst, was wiederum die

Wahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens erhöht.

Davon ausgehend, dass im Kontext Sport Aggressionsaufforderungen auch aggressives Verhalten von Sportler mitbedingen können, ist als **dritter Schritt** zu überlegen, wie diese problematische verbale Kommunikation verändert werden kann.

In dem Positionspapier der ISSP (Tenenbaum et al., 1997) sind neben einer Vielzahl von Empfehlungen, die allgemein zu einer Reduzierung der Aggression im und um den Sport führen sollen, auch einige aufgeführt, die insbesondere in Bezug auf die hier aufgezeigte Problematik von Relevanz sind.

So wird empfohlen, dass Funktionäre und Offizielle dafür Sorge tragen müssen, dass Sportler und Teams angemessen gecoacht werden, und die Fair-play Regeln immer wieder hervorgehoben werden. Auch sollen Trainer, Manager, Offizielle, Eltern



sowie die Medien Sportler darin unterstützen prosoziales Verhalten zu zeigen, und sich dafür einsetzen, dass jene, die aggressiv-feindseliges Verhalten zeigen und fördern, angemessen sanktioniert werden.

In einer weiteren Empfehlung wird betont, dass Trainer, Manager, Offizielle und Sportler an Trainingsseminaren zu Aggression und Gewalt im Sport teilnehmen sollen, um das Problem von aggressivem Verhalten besser zu verstehen, um deren Ursachen und Kosten nachvollziehen zu können, sowie um zu lernen eigene Aggressionen besser kontrollieren zu können.

Das Positionspapier unterstreicht zudem, dass nicht nur der Sportler für sein Verhalten Verantwortung übernehmen muss, sondern dass ebenso das gesamte soziale Umfeld im Sport dazu aufgefordert ist. Angesprochen auf ihre Aggressionsaufforderung, ist die Aussage von Einzelnen „Dat soen dach Alleguerten“, weder eine Entschul-

digung noch eine akzeptable Rechtfertigung. Vielmehr ist diese Aussage, eine Aufforderung mit dem Einzelnen zu klären, was Aggressionen im Sport sind, und einen Konsens über die gemeinsamen Sportregeln bzw. den Fair-play herzustellen. Dabei ist deutlich zu machen, dass aggressionsfreie Aussagen, wie „Setz dech méi an“ oder „Setz dech méi duerch“ genau so zielführend eingesetzt werden können.

Es gilt deshalb ganz allgemein, dass Vorsicht geboten ist bei der Benutzung des Begriffes Aggression: Auch wenn Trainer, Mitspieler, Offizielle oder Zuschauer vorgeben Sportler durch solche Aussagen nur zu mehr Hard-play auffordern zu wollen, so führen solche Appelle jedoch auch dazu, dass die Grenze hin zu Foul-play geebnet und leichter überschritten wird!



LITERATUR:

Kassing, J.W., & Infante, D.A. (1999). Aggressive communication in the coach-athlete relationship. *Communication Research Reports*, 16(2), 110–120.

Kerr, J.H. (2002). Issues in Aggression and Violence in Sport: The ISSP Position Stand Revisited. *The Sport Psychologist*, 16, 68–78.

Sacks, D.N., Petscher, Y., Stanley, C.T., & Tenenbaum, G. (2003). Aggression and Violence in Sport: Moving beyond the debate. *International Journal of Sport and Exercise Psychology*, 1(2), 167–179.

Steffgen, G. (2008). Physical violence in the workplace: consequences on health and measures of prevention. *European Journal of Applied Psychology*, 58, 285–295.

Steffgen, G., Recchia, S. & Viechtbauer, W. (2013). The Link between School Climate and Violence in School: A Meta-Analytic Review. *Aggression and Violent Behavior*, 18(2), 300–309.

Tenenbaum, G., Stewart, E., Singer, R.N., & Duda, J. (1997). Aggression and Violence in Sport: The ISSP Position Stand. *The Sport Psychologist*, 11, 1–7.



FLAMBEAU Géi méi aggressiv un de Mann!

Rédaction : Prof. Dr Georges **Steffgen**,
Université du Luxembourg

Photographies : Shutterstock

Avril 2016

